

Miszellen.

Gellert's letzte Weihnachten.

(Fortsetzung.)

Welch ein eigenthümlicher Glanz zog da über das Antlitz Christoph's! Er sah nach dem Kommenden aus und sein Blick mußte so durchdringend seyn, daß Gellert, der immer gesenkten Kopfes ging, plötzlich aufschaute. Als er jetzt nahe war, sagte Christoph: „Herr Gellert, es freut mich, daß Sie noch leben.“

„Ich danke Euch,“ erwiderte Gellert und wollte vorübergehen. Aber Christoph trat ihm näher und streckte ihm die Hand entgegen und sagte: „Ich hab' mir da erlaubt... ich will... geben Sie mir eine Hand, Herr Gellert.“ Und Gellert zog die feine, länglich magere Hand aus dem Muff und sie legte sich in die harte, wie mit Eichenrinde überzogene Hand des Bauern, und in diesem Augenblicke, da sich die Hand des Gelehrten in die des Bauern legte, da die eine den Druck der andern fühlte, im lebendigen Erfassen, da geschah — den einzelnen sterblichen Menschen unbewußt — eine Erneuerung jenes gesunden Lebens, das erst ein Volk zur Einheit macht.

Wie lange hatte die gelehrte Welt, abgeschlossen in sich, geschieden von Volksgenossen um sie her, lateinisch gedacht, fremdländisch empfunden, in vergangenen Welten geforscht! Von Gellert an beginnt die immer weiter gehende Einigung der Volksgenossenschaft durch all Schichten des Lebens, gebend und empfangend. Und wie der Gelehrte, der einsam Dichtende hinauszurufen trachtete, erweckend und bestimmend, so empfängt er auch aus der Mitwelt, und das einsame Denken und Dichten wird zum gemeinsamen, dessen hohe Wirkungen noch nicht abzusehen sind; denn höher als der höchste begabte Geist eines einzelnen Menschen steht der Geist eines Volkes.

Mit dem Händedruck, den Gellert und der Bauer Christoph einander gaben, begann eine große Wechselwirkung alles Lebens, die immer ablassen kann.

„Erlaubt, daß ich mit Euch in Eure Stube gehe,“ sagte Christoph, und Gellert nickte. Er war so höflich, daß er dem Bauer winkte, zuerst einzutreten, aber Sauer drängte sich gleich nach: er dachte, daß müsse ein Berrückter seyn, er mußte seinen Herrn beschützen, der Mann sehe aus wie betrunken. Gellert ging mit seinem Kamulus Gösike hinter den Beiden drein.

Gellert aber fühlte, daß der Mann von einem reinen Gedanken bewegt seyn müsse; er hieß die beiden Andern zurückbleiben, führte Christoph allein in seine Studirstube und fragte nun nochmals, indem er die linke Hand mit der rechten umschlang: „Was wünschet Ihr von mir, lieber Mann?“

„Ich? Nichts! Ich habe Ihnen nur ein Kasten Buchenholz gebracht, eine richtige volle; ich gebe aber auch noch die paar Scheite dazu, die ich auf dem Wagen habe.“

„Mein lieber Mann, den Holzeinkauf besorgt mein Diener Sauer.“

„Es ist ja nicht von Kaufen die Rede. Nein, guter Herr, ich schenke Ihnen.“

„Mir? Warum gerade mir?“

„O Herr, Sie wissen gar nicht, was für Gutes Sie thun, was Sie an mir gethan haben, und meine Frau hat recht, warum sollen den nicht auch in unsern Tagen ächte fromme Menschen leben? Scheint ja die Sonne noch wie vor tausend und tausend Jahren, es ist Alles noch so, und lebt ja der alte Gott noch.“

„Ja wohl, es freut mich, Euch so fromm zu sehen.“

„Lieber Herr, ich bin nicht immer so fromm; aber wenn ich's jetzt ein wenig bin, sind Sie schuld. Wir haben keine Beichte mehr, aber Ihnen kann ich beichten, und Sie haben mir's schwerer vom Herzen abgenommen als eine Kasten Holz vom Wagen. O Herr! Man sieht mir nichts mehr davon an. Ich bin in jungen Jahren ein übermüthiger, lustiger Kamerad gewesen draußen im Felde und drin in der Schenke und in den Spinnstuben hat keiner mit mir um die Bette singen können; aber das ist lange vorbei. Was soll für einen Mann, dem die Todtenblümchen auf dem Kopfe wachsen, — er deutete dabei auf seinen grauen Kopf — all' das schnadische Zeug? und dazu noch der siebenjährige Krieg, der hat uns das Singen vertrieben. Aber heute Nacht, mitten in der grimmen Kälte, hab' ich gesungen, das Lied ist für mich gesetzt, und alle alten Liedweisen passen darauf und es ist mir gewesen, wie wenn ich einen Wegweiser sähe, der deutet, ich weiß nicht wohin, oder nein, ich weiß wohin.“

Und nun erzählte der Bauer, wie er so unzufrieden und unwirthlich in seinem Gemüthe war, und wie ihn das Wort in dem Liede auf einmal erhob und begleitet habe auf der Fahrt, wie ein guter Kamerad, der Einem herzlich zuspricht.

Gellert faltete bei diesen Worten des Bauern still die Hände und der Bauer schloß: „Wie viel hab ich immer andere Menschen beneidet, ich verkehre' jetzt gar nicht mehr warum; aber Sie beneide ich, ich möchte so seyn wie Sie,“ und Gellert erwiderte:

„Ich will Gott danken und mich freuen, daß meine Schriften Euch genügt haben. Denkt nicht so gut von mir! Wollte Gott, ich wäre ganz der gute Mann, der ich in Euren Augen bin. Ich bin weit noch nicht so, wie ich seyn sollte, seyn möchte; ich schreibe meine Bücher auch zu meiner eigenen Bervollkommnung, um Andern und mir klar zu machen, was man sollte.“

Lachend erwiderte der Bauer: „Es ist, wie meine Mutter selig vom alten Pfarrer erzählt hat: der steigt einmal auf die Kanzel und sagt: Ihr lieben Leute, ich predige nicht nur für Euch, ich predige auch für mich, ich hab's auch nöthig.“

Christoph lachte übermäßig, als er das vorgebracht hatte; auch Gellert lächelte und sagte: „Ja wohl, wer im Finstern einm Andern mit einem Lichte leuchtet, der leuchtet auch sich selbst, und das Licht ist nicht aus uns, es ist uns in die Hand gegeben von dem, der den Sonnen ihre Bahnen gewiesen.“

Der Bauer stand still und blickte zur Erde; es war etwas in ihm, das ihn den Muth versagte, die Augen aufzuschlagen; er war sich nur Dessen bewußt,

Aufhebung
Menschen
mit der ge-
schäftsfüllten

den Erz-
sreich auf
Die Sache
Mexikaner
haben wol-
igung für
auch ein-
zumal in
ionen, kein

deutschen
Vorlage
und soll
it erklärt

irchenbau
werden;
Bauplan
des fgl.
her und
(S. N.)

ungswuth
a-Plata-
amerika-
nken. Es
Fürsten

iederlage
unseren
ngesehen,
eginn des

egen
vorigen
mittspreis
weniger
fl. |

— —
— —
— —
— —
— —
— —
— —

r.

daß es sich nicht geschickt habe, wie er vorhin so laut lachte, als er von dem alten Pfarrer erzählte.

Eine längere Pause trat ein und Gellert schien nur noch dem Hinweis auf das Wirken eines Dorfpfarrers nachzudenken, denn er sagte halb für sich: „D wie wars mein tiefster Wunsch, Dorfpfarrer zu werden; da zu wandeln unter den Menschen und lebendig Eins seyn mit ihnen, das ganze Leben lang der Freund ihrer Seele, sie nie aus den Augen zu verlieren. Dort geht Einer, den ich den rechten Weg geführt, ein Anderer, mit dem ich noch ringe, den ich aber gewiß erreite, und in Allem lebt die Lehre, die Gott durch mich verkündet. Wenn ich nicht glaubte, daß ich wider meine Pflicht handelte, so würde ich das Landleben den Augenblick für meine übrigen Tage erwählen. Wenn ich auf dem Lande aus dem Fenster sehe, ist mir der weite Himmel, wovon wir in der Stadt nichts wissen, ein ganz neues Schauspiel; hier steh ich dann und vergesse mich eine halbe Stunde im Sehen und Denken. Ja, guter Mann, beneidet keinen aus dem gelehrten Stande. Seht mich, ich bin fast immer krank, und was ist ein starrer Körper für eine Last! Wie kräftig seyd Ihr! Ich bin nie froher, als wenn ich, ohne bemerkt zu werden, eine Tafel voll hungriger Mägde und Knechte speisen sehe. Wenn diese Leute auch sonst nicht so glücklich sind als ihre Herrschaft, so sind sie doch bei Tische gewiß glücklicher.“

„Ja, guter Herr, Essen und Trinken schmeckt uns, und in den Tagen, wie ich das Holz da unten gefällt und hergerichtet habe, da war ich besonders aufgeweckt; es ist doch, als wenn ichs geahnt hätte, daß ich damit was Gutes thun soll.“

„Und ich soll mich nun von Euch beschenken lassen? fragte Gellert, indem er mit der linken Hand das Kinn erfasste. Der Bauer erwiderte: „Da ist nicht viel zu reden.“

„Nein, da wäre viel zu reden, aber ich nehme Euer Geschenk an. Es ist Hochmuth, sich nicht gern beschenken zu lassen. Ist nicht Alles, was wir haben, ein Geschenk Gottes? Und was ein Mensch dem andern gibt, das thut er, wie es ganz treffend heißt, um Gottes Willen. Wäre ich Euer Pfarrer, ich liesse mich ja auch gerne von Euch beschenken. Seht, lieber Mann, wir Menschen haben einander eigentlich nie Dank zu sagen. Ihr habt mir nichts gegeben, was Euer ist, und ich Euch nicht, was mein ist: daß die Bäume im Walde wachsen, das ist nicht Euer; das thut der Schöpfer und Erhalter der Welt, und der Boden ist nicht Euer und die Sonne nicht und der Regen nicht, das sind Alles Werke seiner Hand, und daß vielleicht etwas Heilsames mir in der Seele aufgeht, das meinen Mitmenschen nützt, das ist nicht mein, das thut Er. Das Wort ist nicht mein und der Geist ist nicht mein, und ich bin nur ein Werkzeug in seiner Hand. Darum braucht nicht Einer den Andern in Worten Dank zu sagen, wenn nur Jeglicher recht erkennt, was da gibt.“

Der Bauer sah staunend auf; Gellert merkte es und fuhr fort: „Versteht mich recht, ich dank Euch herzlich; Ihr habt Gutes gethan. Aber daß die Bäume im Walde gewachsen sind, ist nicht Euer, wie es nicht mein Werk, daß Gedanken in mir aufgegangen; ein

jeder bestellt nur seinen Acker und pflegt seinen Wald, und die redliche und unablässige Mühe, die er sich dabei gibt, ist seine Tugend. Daß ihr die Bäume gefällt, geladen und gefahren und den Lohn nicht wollt für die Arbeit, nicht für Hingabe des Besitzes, das ist wohl des Dankes werth. Mein Holz war leichter gefällt, aber die stillen Nächte, die oft ich und Alle, die meines Amtes, in schweren Gedanken verbringen, wer weiß, welche Mühen darin sind! Es ist eine Ausgleichung in der Welt, die Niemand sieht, die nur manchmal sich aufthut, und eins wird zum Andern, und das ist das Höchste, und da hört alles Mein und Dein auf, und im stillen Walde klingt eine Aehse für mich, und in lautloser Nacht schreibt meine Feder für Dich.“

Der Bauer fuhr sich mit beiden Händen an die Schläfe und sein Blick fragte: Wo bist du? Bist du noch in der Welt? Ist das ein Mensch, der zu dir spricht? Bist du in Leipzig, in der volkreichen Stadt, wo die Menschen an einander vorüberdrängen, um Vorthell und Leibesnahrung zu erhaschen?

Von unten hörte man das Schreien der Säge, die jetzt das Holz durchschneidet, und jetzt wiehert das Pandypferd — Christoph ist wieder auf der Welt. Es kann den Pferden schaden, wenn sie so lange in der Kiste stehen, und kein Geld für das Holz, dafür aber vielleicht ein krankes Pferd heimbringen, das wäre doch zu viel.

„Ja, ja, Herr Professor,“ sagte er, — er hatte den Hut untrem Arm und rieb sich die harten Hände — „ja, ich bin froh, daß ichs so gemacht habe, und die Stunde ist mir lieber als zehn Klafter Holz, das glaubet mir, und ich werde sie nicht vergessen bis an mein Ende. Und wenn ich auch sehe, daß Sie nicht so arm sind, wie ich gemeint habe: es reut mich doch nicht ganz gewiß nicht.“

„So? Habt Ihr mich denn für so arm gehalten?“

„Ja, für blutarm.“

„Ich war immer arm, aber Gott hat mich auch nicht Einen Tag des Nothwendigen entbehren lassen: ich habe viel Glück in der Welt, das ich nicht verdiene, und viel Unglück nicht, das ich vielleicht verdient habe. Ich habe viel Quast gefunden bei Hoch und Nieder, wofür ich Gott nicht genug danken kann. Und nun sagt, kann ich Euch nicht etwas geben, etwas leisten? Ihr seyd wohl der Schulze in Eurem Ort?“

„Warum?“

„Ihr seht danach aus, Ihr könnt es seyn.“

(Fortsetzung folgt.)

Es kursiren falsche österreichische Kronthalers mit der Jahreszahl 1795, die angeblich in England auf die Weise hergestellt worden seyn sollen, daß man ein echtes Geldstück parallel zu seinen Flächen zersägte, die Rückseiten bis zu sehr geringer Dicke beider Platten abfeilte und diese letzteren auf eine runde Messingplatte auflöthete, deren Größe mit jener eines echten Kronthalers zusammenfällt. Der Silberwerth eines solchen Stückes beträgt ungefähr 42 kr.

In Blidah in Algerien fand im November und December verwichenen Jahres die Orangenerte statt. Diese beschäftigte 300 Arbeiter und ergab 8.00 Kisten, im Durchschnitt zu 15 Franken verkauft.